Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 135 (2009)
Heft: 37-38: Natur inspiriert Technik

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

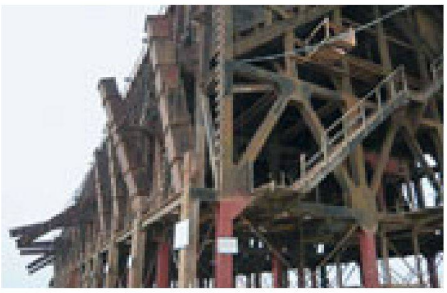
EL CABLE INGLES

01 Verladestation für minaralische Rohprodukte im Hafen von Almeria (E), mit Transportschiff und dampfgetriebener Transportbahn, um 1905 (Originalfoto: Andrés Fabart, Colección arráez de fotografías antiguas)

Ein eindrückliches Industriemonument ragt weit in die Hafenbucht der südspanischen Stadt Almeria: der Embarcadero de Mineral «El Alquife». Die im Volksmund «Cable Ingles» genannte Verladestation für mineralische Rohprodukte auf Transportschiffe war von 1904 bis 1970 in Betrieb. Heute ist sie ungenutzt, eine Sanierung und allfällige Umnutzung ist aber geplant.

Almeria, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in Andalusien, wurde 955 n. Chr. gegründet. Sie profitiert von einer landschaftlich einmaligen Lage in einer Bucht des Mittelmeers am östlichen Fuss der Sierra Nevada, nahe den mineralreichen Gebirgszügen der Sierra de Alhamilla. Letzteres war noch bis weit ins 20. Jh. prägend für die lokale wirtschaftliche Entwicklung.

Im 19. Jh. wurden die im gebirgigen Hinterland in den Minen von Alquife (Provinz Granada) abgebauten Mineralien noch mit Eseln zum Hafen transportiert. Der Bau der Eisenbahnlinie Richtung Norden veränderte dies drastisch. Die in Glasgow (Schottland) ansässige «Alquife Mines and Railway Company Limited» verfügte über die Minenrechte und liess eine Verladestation konstruieren. Der Bau der langgestreckten Anlage dauerte von 1902 bis 1904. Vom Bahnhof Almeria aus führt eine etwa 900 m lange Bahnlinie über einen gemauerten Viadukt zum Hafen und weiter über eine Stahlbrücke direkt auf die mit Transportschiffen zugängliche, rund 100 m lange und 15 m über Meereshöhe ragende Verladestation. Die Spurweite entspricht mit 1668 mm der in Spanien üblichen Norm. Diese Verladestation besteht aus einer über 20 Felder langen Fachwerkkonstruktion aus vernieteten Stahlträgern mit jeweils vier Stützenreihen Tiefe, aufgesetzt auf 80 in den Hafenboden eingelassenen Betonpfeilern. 3824 t Stahl aus den schottischen Stahlwerken von Motherwell wurden dafür verbaut.



02 Der «Cable Ingles» ist noch vollständig erhalten, aber in Teilen von Wind und Wetter gezeichnet. Eine Umnutzung soll daraus einen attraktiven Ort schaffen (Foto: Autor)

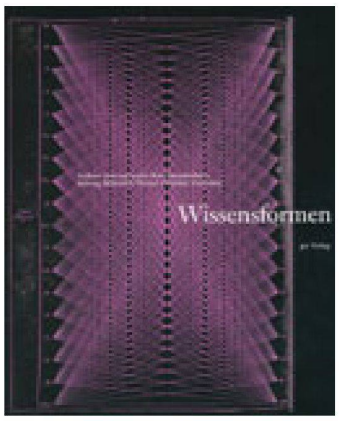
Diese Konstruktionsform prägte während jenes Zeitraums zahlreiche Bauwerke, so den Eiffelturm in Paris oder die Kornhaus- und die Kirchenfeldbrücke über die Aare in Bern. Im oberen Drittel des Embarcadero in Almeria sind 40 mit Holzbohlen verschalte Auffangboxen für Mineralien eingelassen (8000 m² Holz). Die Bahn führte direkt über diese Boxen und beschickte sie von oben her mit den mineralischen Rohstoffen. Über je 20 west- und ostseitlich angebrachte, über Schiffshöhe ausfahrbare Beschickungskanäle aus Eisenblech mit rechteckigem Querschnitt wurden die Schiffe beladen. Der gesamte Ladevorgang liess sich so aufgrund der Schwerkraft energiesparend abwickeln.

Die erste Ladung Mineralien ergoss sich am 12. Juni 1904 aus dem Embarcadero in einen Schiffsbauch. Die letzte Schiffsladung wurde im September 1970 verzeichnet. Seitdem rostet der «Cable Ingles» vor sich hin. 1998 fand das Industriemonument Aufnahme in das nationale Verzeichnis der schützenswerten Bauten, und in neuerer Zeit wurden sich die zuständigen Behörden bewusst, dass dieses Wahrzeichen der Stadt aus der Industriezeit eine Reaktivierung verdient.

Das Bauwerk soll saniert und allenfalls einer neuen Nutzung zugeführt werden. Am Ende der gosszügig gebauten Rambla gelegen, dürfte dieses weit in das Hafenbecken reichende Bauwerk, einmal für das Publikum zugänglich gemacht, eine grosse Attraktion werden. Geplant sind Ausstellungsräume, ein Restaurant, Raum für Freizeitbeschäftigungen und eine Aussichtsplattform auf der obersten Ebene. Knapp 600000 Euro sind dafür reserviert. Die zuständigen Architekten sind Ramón de Torres López und Pedro Salmerón Escobar, für die technische Planung und Umsetzung zeichnen die Ingenieure Miguel A. Domínguez Velázquez de Castro und Maria Felisa Ramírez Martin. Das Projekt und die notwendigen Arbeiten sind ausgeschrieben, eine Bautafel gibt darüber Auskunft. Wann die Arbeiten beginnen und abgeschlossen sein werden, ist noch nicht klar.

Charles von Büren, Fachjournalist, Bern
bureau.cvb@bluewin.ch

«TI FAN VEDERE CIÒ CHE NON VEDI»



Werner Oechslin (Hrsg.): Wissensformen. Akten des 6. Int. Barocksommerkurses (2005) der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin. gta, Zürich 2008. 311 S., ISBN 978-3-85676-231-5, 58 Fr.

Trotz oder gerade wegen der Schlagworte von einer «bildorientierten, medialen Welt» einerseits und von der «Wissensgesellschaft» andererseits klafft eine Lücke zwischen Bild und Wissen. Diese zu schliessen, schicken sich die Autorinnen und Autoren des Bandes «Wissensformen» an.

(rhs) Werner Oechslin, der die Wissenschafterinnen und Wissenschafter 2005 zum Barocksommer unter dem Motto «Wissensformen» eingeladen hatte, beklagt das Missverhältnis zwischen der Flut an Bildern und Informationen, die über uns hereinbrechen, und der Ebbe an Aufmerksamkeit, die der Verbindung zwischen beiden entgegengebracht wird. So mahnt er, den Band einleitend, mit den Worten Aby Warburgs: «Kommilitonen! Die Auflösung eines Bilderrätsels – noch dazu wenn man nicht einmal ruhig beleuchten, sondern nur kinematographisch scheinwerfen kann – war selbstverständlich nicht Selbstzweck meines Vortrages.»[1] Und wenn Warburg statt von «Renaissance» vom «Zeitalter internationaler Bilderwanderung» sprach, so räumt Oechslin die Unzulänglichkeit des Begriffs «Barock» ein.

Die Formen, in die das Wissen zu verschiedenen Zeiten gegossen wurde, werden in 22 Essays analysiert: Zwischen Kants «Nebengebäude», denen sich Werner Oechslin widmet, und der «Form ohne Wissen – Wissen ohne Form», die Harald Tesan ausbreitet, spannen sich die Rose in der Südquerhausfassade der Kathedrale von Lausanne, Marin Marais' Partitur «Le Labyrinthe», christliche Kabbala, Giovanni Battista Della Portas «Magia Naturalis», die vatikanische «Galleria delle Carte geografiche», Lomazzos «Il Tempio della pittura», katholische Sakralikonografie und theologische Wissenschaft, Palast und Kirche der römischen Sapienza, die Deckenfresken der Altenburger Stiftskirche, Wörterbücher zur Architektur des Mittelalters und die Fotografie als «Pencil of Nature».[2]

Dabei haben die Autorinnen und Autoren nicht das «Erreichen einer ‹letzten Erkenntnis›», sondern die «Einsicht in die unverkennbaren Grenzen und Aporien» (Oechslin) im Blick.[3] Statt kinematografisch zu scheinwerfen oder elektronenmikroskopisch zu durchleuchten – ein Verfahren, das seinerseits die Bildkonstruktion ausblendet –, könnte man ihren Ansatz vielleicht so umschreiben, wie es Gabriele Wimböck tut: «Wenn die Malerei ihren Ursprung darin hatte, dass sie den Schatten eines Menschen festhielt, so hatte die 1694 erschienene Schrift ‹Il Claustro di S. Michele› des [...] Carlo Cesare Malvasia [...] ihren Ursprung darin, ihrerseits den Schatten des Kunstwerkes festzuhalten.»[4]

Die AutorInnen nehmen sich gemalter, gebauter und fotografierter Formen des Wissens an, philosophischer, «theatralischer» und musikalischer Wissenskonstruktionen, kodifizierten und enzyklopädisch aufbereiteten Wissens. Das verbindet den Baum des im 3. Jh. n. Chr. wirkenden Porphyrios (Martin Zenck) mit Gaspar Scioppius' 1606 publiziertem «Diagramma partes Philosophiae Stoicae» (Ulrich Heinen), Giovanni Battista Della Portas 1558 veröffentlichte «Magia Naturalis» (Axel Christoph Gampp) mit Joseph Beuys' «Beuys-Block» von 1970 im Hessischen Landesmuseum Darmstadt (Harald Tesan). «Wissensformen» spannt den Bogen zwischen dem auf dem Vorsatzblatt abgebildeten Ouroboros – der sich in den Schwanz beissenden Schlange – und der Einsicht, dass wir wissen, sterben zu müssen, es aber nicht *glauben,* und ebenso wissen, angefangen zu haben, ohne es zu *glauben*, weil wir es nicht *denken* können.[5]

Das Buch lotet das Spannungsfeld aus zwischen Quintilians «docti rationem intelligunt, indocti voluptatem» («entweder wir begreifen die Dinge, oder wir geniessen sie») und Ludwig Wittgensteins «Denk nicht, sondern schau!» – zwischen der «Ars Magna Sciendi Sive Arts Combinatoria» (1669) von Athanasius Kircher, aus der das Umschlagbild stammt, und George Maciunas' «Erweitertes Künste-Diagramm» (1966).

Es fehlt hier der Raum, die Essays angemessen zu würdigen. Doch mag Leseanreiz sein, dass sie uns bieten, was Quintilians Demosthenes fehlte, als er vor dem Spiegel übte, «um das Zusammenspiel von Bild und Gestik zu überprüfen», und sich täuschen liess: «[...] obwohl der Schimmer ihm die Bilder seitenverkehrt zeigte», schenkter er den eigenen Augen Vertrauen im Hinblick darauf, «wie das Gebärdenspiel wirkte.»[6] Hätte ihn jemand fotografiert, wäre ihm die Täuschung vor Augen geführt worden. Werner Oechslin & Co. «ti fan vedere ciò che non vedi»![7]

Anmerkungen

1 Aby Warburg: Italienische Kunst und Internationale Astrologie im Palazzo Schifonia zu Ferrara. Sonderdruck, Rom 1922, S. 15; zitiert nach: Werner Oechslin: Wissensformen, S. 9

2 Die AutorInnen: Werner Oechslin, Cornelia Isler-Kerényi, Brigitte Kurmann-Schwarz, Sandra Dudcic, Martin Zenck, Wilhelm Schmidt-Biggemann, Antonio Becchi, Axel Christoph Gampp, Kaspar Zollikofer, Anne Tilkorn, Reinhard Gruhl, Elisabeth Oy-Marra, Gabriele Wimböck, Thomas Hänsli, Christian Hecht, Ulrich Heinen, Robert Stalla, Andreas Gamerith, Ulrich Johannes Schneider, Matthias Noell, Ulrich Tragatschnig, Harald Tesan

3 Werner Oechslin, Wissensformen – barock, Sichtbarkeitsverhältnisse, in: Wissensformen, S. 8–9

4 Gabriele Wimböck, Der Wissenstempel der Malerei als Anwendungsfall: Der Claustro di S. Michele von Ludovico Carracci bei Carlo Cesare Malvasia, in: Wissensformen, S. 154

5 Hans Blumenberg, Höhlenausgänge, Frankfurt am Main, 1996, S. 11, zitiert nach: Harald Tesan. Form ohne Wissen – Wissen ohne Form. Die Schrift, das Bild und die Unmöglichkeit absoluten Denkens. Nebst Überlegungen zur Ordnung der Dinge bei Maciunas, Beuys, Derrida, in: Wissensformen, S. 306

6 Werner Oechslin, Auf einen Blick; in: Heike Gfrereis, Marcel Lepper (Hrsg.): Deixis – Vom Denken mit dem Zeigefinger. Marbacherschriften, neue Folge, 1. Göttingen 2007, S.62-80, hier: S. 79

7 Emanuele Tesauro in: Thomas Hänsli, «Omnis in unum» – Inganno, Argutezza und Ingegno als kunsttheoretische Kategorien bei Emanuele Tesauro und Andrea Pozzo, in: Wissensformen, S. 173, 174

TEC21-LESERSERVICE

Bestellen Sie das besprochene Buch per Mail, unter Angabe des Titels, Ihres Namens sowie der Rechnungs- und Lieferadresse an Buchstämpfli, leserservice@tec21.ch. Im Regelfall erhalten Sie innerhalb von 3–5 Werktagen die Lieferung mit Rechnung und Einzahlungsschein. Für Porto und Verpackung werden pauschal Fr. 7.– in Rechnung gestellt.